

**Zeitschrift:** Aarauer Neujahrsblätter  
**Herausgeber:** Ortsbürgergemeinde Aarau  
**Band:** 18 (1944)

**Artikel:** In Aarau zur Zeit des Wienerkongresses : aus Briefen von Rudolf Feer an Karl Schnell [Fortsetzung]  
**Autor:** Bloesch, Hans  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-571240>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# In Aarau zur Zeit des Wienerkongresses

Aus Briefen von Rudolf Feer an Karl Schnell

Von Hans Bloesch

(Fortsetzung aus Heft 1943)

8. September 1814.

. . . Die Organisation der Freiwilligen geht ihren Gang fort; der Bezirk Kulm stellt im ganzen über 1800, und neben diesem zeichnet sich der Kreis Aarburg aus. Aarburg und die Gemeinden, welche das Gerücht als Sühnungsoffer für den Moloch bezeichnete, haben bei der letzten Ratssitzung Adressen eingegeben, in denen sie ihre Anhänglichkeit an den Kanton Aargau bezeugen, gegen jede Abtretung protestieren und geradezu erklären, daß weder der Kleine noch der Große Rat hiezu ein Recht habe, daß sie sich in diesem Fall selbst verteidigen, ihre Häuser abbrechen und den Bernern nur die verödeten Stellen überlassen würden. Das sind auch wiederum von den Illuminaten oder den zähen Jakobinern, die ihr Glück mit Füßen von sich stoßen . . .

Von der Konferenz in Murten sind sie vorgestern abends zurückgekommen. Wie erwartet, so kam dabei nichts heraus. Im übrigen machen sie aber die Geheimnisvollen, weil sie sich das Ehrenwort gegeben hätten, die Verhandlungen zu verschweigen. In der Finsternis mögen also saubere Propositionen aufs Tapet gekommen sein . . . . . Könntest du mir Materialien über eure jetzigen Machthaber schicken, so möchte ich wohl auch noch an einem kleinen Strick drehen . . . . . Wegen euren Sachen nur nicht den Mut aufgegeben und Tätigkeit gezeigt. Alles gegen alles; und dann, wenn es nicht anders sein soll, nach Aarau gereist, wo deiner zum voraus ein freundlicher Empfang wartet.

24. September 1814.

... Laharpe's Mémoire soll der Rede nach bei uns und in Zürich übersetzt werden. Hoffentlich wird sie wenigstens an dem einen Ort geraten. Bei wem will sich der löpische Bär durch den Nachdruck und die Noten zu der alten Adresse von F. C. L (aharpe) à ses concitoyens du Pays de Vaud empfehlen?

In Zürich ist eine „Geschichtliche Darstellung der Ursachen der Unzufriedenheit des Bernerschen Oberlandes und des Ganges der Begebenheiten daselbst im August 1814“ im Druck erschienen,<sup>1</sup> die unter anderm auch die bewußte Adresse vom 25. August vollständig liefert und bei ihrer würdevollen Popularität allgemeinen Eindruck macht. In Zürich wurde sie bereits nach Wien gesandt und ins Französische übersetzt, bei uns druckt man sie nach, um ihr soviel als möglich Publizität zu verschaffen. Sobald ich sie habe, wirst du sie erhalten. Desgleichen schwißt die Presse über einem Bogen Kenggerischer Gegenbemerkungen zu Fischer und Benoits Schrift.

Die Unruhen im Tessin sind beigelegt, dagegen neue im Kanton St. Gallen ausgebrochen. Die Angst zu Luzern sei grenzenlos und der Zeitpunkt nicht mehr weit, in dem die jetzigen Machthaber culbutieren müssen. Gleiche Stimmung zu Freiburg, wo eine mir unbekannte Schrift gegen die Regierung erschienen ist, und zu Solothurn, wegen der Art, wie die Bedingungen der Amnestie zum Ruin der Implicierten ausgedehnt werden. Sieht man in diesem Gemäld den Schwindel der Kleinen Kantone noch im Hintergrund, so weiß man nicht, wie sich der gewaltige Knäuel noch lösen soll. Dagegen wird jedermann endlich die Berner an ihren Werken erkennen . . . . . Apropos, sinne auf Mittel, wie unsere Correspondenz nach der Poständerung vom 1. Oktober sicher gehen kann.

---

<sup>1</sup> Vgl. Barth, Bibliographie der Schweizergeschichte. Quellen, IV. Abt., Bd. I, Nr. 5341.

28. September 1814.

„Schon lange sprach man in Basel leise und laut: die Berner hätten dafür Geld bekommen, damit sie die Aufstellung einer hinlänglichen Neutralitätsarmee hinderten. Dieses Gerücht kam auch nach Bern, worauf der Staatsrat von Bern dem von Basel schrieb, und ihn bat, den gefallenen Reden näher nachzufragen. Basel antwortete: Bern möge nur den Urheber dieses Gerüchts bekannt machen. Auf diese Aufforderung hin schrieb Bern: Herr Streckeisen von Basel habe nach Bern dasselbe an Regierungsglieder geschrieben, die Regierung von Bern bestehe auf Untersuchung und scharfer Abhandlung. Darauf wurde Herr Streckeisen angehört, welcher gestand, von Herrn Forcard-Byß, Vater, Oberst Burckhardt und Ratsherr Gysendörfer in vertraulichem Gespräch gehört zu haben: Der englische General Wilson habe ihnen öfters gesagt, *l'entrée des troupes alliées en Suisse a couté à l'Angleterre plus de cent mille Livres Sterling*. Obige Herren gestunden dieses und beklagten sich über Streckeisens gemeines Benehmen. Forcard und Burckhardt gestanden, nie gehört zu haben, daß Wilson ausdrücklich gesagt habe, die Berner haben dies Geld bezogen. Viel bestimmter deponierte Herr Gysendörfer: Er sei mit General Wilson nach Hüningen spazieren gefahren, da hätten sie von der unangenehmen Nähe dieser Festung gesprochen. Wilson habe gesagt *«désormais il vous sera bien difficile de conserver jamais votre neutralité, tandis qu'il eut été si facile en Decembre.»* Gysendörfer habe darauf geantwortet, daß wenigstens die Basler nicht schuld an dem schlechten Gang der Sachen seien, worauf Wilson erwiderte: *«O non, ce ne sont pas les Bâlois, ce sont les Bernois qui on reçu et touché l'argent.»* Gysendörfer wollte dies aus Gefühl für Nationalehre nicht gelten lassen und sagte zu Wilson: man habe in Basel die geheimen Zusammenkünfte im Wildenmann, in Lörrach und Waldshut, und die geheime Gesandtschaft nach Freiburg, um dem Schluß der Tagsatzung grade

zu widersprechen, wohl gekannt; die Basler seien leider Augenzeugen von dem unerhörten, unerklärbaren Verteidigungssystem gewesen, wodurch Basel nach Abzug des Kontingents zehn Stunden lang den Franzosen offen gestanden. Allein man habe immer geglaubt, dies alles geschehe nur um Aargau und Waadt wieder zu erhalten, an das Schändlichste aller Verbrechen, an Vaterlandsverrat um Gold habe niemand gedacht. Worauf Wilson erwidert habe, *ce que je vous dis, est très vrai, vous pouvez m'en croire.* Einige Tage später habe Gysendörfer mit Wilsons Adjutant, Charles, gesprochen, welcher ihm gesagt: *le Général vous a dit l'exacte vérité, je pourrais vous nommer les Bernois, qui ont reçu l'argent, mais je n'ose pas.* Diese Aussage verbürgte H. Gysendörfer mit seinem Ehrenwort und endete mit der Deklaration: er überlasse nun der Regierung von Bern, ob sie dieser Sache weitere Folgen geben, oder mit uns die ausgearteten Söhne des Vaterlandes betrauern wolle, die es schändlich verraten und ins Verderben gestürzt hätten. — Diese Deposition wurde auf bestimmtes Verlangen des Deponenten am 17. September 1814 der Regierung von Bern originaliter übersandt.<sup>11</sup>

Obiger Aufsatz wurde in einer Abendgesellschaft in Zürich öffentlich verlesen und zirkuliert bei uns allgemein. Er ist verbürgt und interessant genug, um ihn soviel möglich bekannt werden zu lassen . . . . . In den Kleinen Kantonen ist alles drunter und drüber. Nur Uri hält sich gut, wenn anders der Beitritt zu der famosen Bundesakte etwas Gutes ist, und hat darüber ein würdiges Schreiben an Schwyz und Unterwalden erlassen. Haller<sup>2</sup> war an letztern Orten besonders tätig, hat mit dem Gesindel *pair et camarade* gemacht, gegessen und getrunken, auch bezahlt, und für alles dieses denn nach Stand und Kräften aufgebeßt. Es scheint, seine Schritte hätten den Beifall seiner Re-

---

<sup>2</sup> Carl Ludwig v. Haller, der Restaurator (1768 bis 1854).

gierung nicht; seiner ruhmvollen Versorgung im Spital wird morgen im Schweizer Bot gedacht . . . .

. . . Von dem Eingang der Aarauer Zeitung in den Kanton Bern will Sauerländer nichts wissen. Wahrscheinlich wäre sie begnadigt worden, wenn auch der Schweizerbot hätte peccavi machen und für die Zukunft Besserung versprechen wollen. Naiv gestuhnd man, die Aarauer Zeitung, die meistens von gebildetem Publikum gelesen werde, sei ihnen gleichgültiger als der Schweizerbot, der auf das gemeine Volk wirke; deswegen sich dieser zuerst aufführen soll, daß man ihn erlauben könne, indem jene ohne diesen keinen Eingang finde. Zschofke . . . ist aber noch nicht zur Bekehrung reif, sodaß ihr euch für einmal noch mit dem Frikli Schererischen Schweizerfreund behelfen möget, bei dem ihr wenigstens keine Indigestion zu besorgen habet.<sup>3</sup>

4. Oktober 1814.

. . . . Heute sende ich die 122 Exemplare Oberländer Geschichten, da sie bei euch nicht verboten sind, so lasse ich sie einfach durch den Warenwagen gehen. An der Inlage war mehr gelegen; ich habe sie deswegen auf jeden Fall von dem andern getrennt. Für beide will ich deinen Conto bei Sauerländer beladen lassen. . . . Schick mir doch das neueste Produkt aus Hallers giftiger Feder.<sup>4</sup>

8. Oktober 1814.

Dein Brief, mein lieber Freund, gab mir die freudige Gewißheit, daß du meine Sendungen erhalten habest. Es war mir wegen des großen volumens bang, die bösen Früchte vom Baum der Erkenntnis möchten euren Spürhunden in die Nasen stechen.

<sup>3</sup> Schweizerfreund (spöttisch wegen seiner Harmlosigkeit „Kinderfreund“ genannt) erschien in Bern, zeitweilig als einzige politische Zeitung, von 1814 bis 1829.

<sup>4</sup> C. L. v. Haller: Was sind Untertanenverhältnisse? erschien im August 1814 (Warth, a. a. O. Nr. 5361).

Diese Woche hatten wir den ersten Bericht von Wien, so günstig als möglich. U n s e r e Sache, ich wollte ich könnte das nämliche von der Eurigen sagen, ganz in Ordnung; sodaß eben so wenig von Geldentschädigungen als Territorialabtretungen die Rede sein wird. Alle Minister entschieden für uns, Metternich einzig munkelte etwas von einer anderweitigen Entschädigung Berns, die uns natürlich gleichgültig sein kann. Laharpe machte die ganze Reise bis Wien im Wagen von Mengger, und ist also von allem gründlich unterrichtet; auch wurde er von seinem Kaiser so gut wie ehemals aufgenommen, ein Beweis, daß Alexanders Urteil nicht durch die Empfehlungen der Berner Apologeten bestimmt werde. Jetzt sehen wir ruhig einem glücklichen Ausgang entgegen.

Es geht die Rede eines Antrages bei der Tagsatzung, den Schweizerboten in allen Kantonen zu verbieten. Die letzte Woche war er aber auch wiederum gar zu gefallen. Außer einem Aargauerpsalm sagte er noch: „das günstigste, was bis jetzt in Sagen verlautet, ist, daß der Kongress in künftigen europäischen Kriegen der Schweiz die Neutralität wieder gestatten will, über deren Verlust und die geheimen Ursachen desselben in allen Kantonen eine schriftliche Erklärung zirkuliert, deren Ächtheit jeder zu bezweifeln wünscht, dem Nationalhehre ein teures Kleinod ist.“

Über diesen Punkt geht nun das Gerücht noch viel bestimmter, und nennt die Personen, die das Geld empfangen und den Ort, wo es ausgezahlt worden sei. Dieses soll noch öffentlich werden. Genannt wird für einmal Herrenschwand, der sich bereits mit seiner Familie entfernte, und Schultheiß von Wattenwyl, euer allergnädigste Landesvater. In Waldshut sei das Sündengeld ausgezahlt und gar noch durch unsern Kanton nach Bern geführt worden. Sic fama. Doch bald muß sich auch dieses aufklären, und dann Fluch und öffentliche Schande über diese „Satanischen Produkte des Bernerisch-Hallerischen Zeitgeists“ . . . .

Montag

. . . Koch und Professor Schnell sollen nach öffentlichen Nachrichten die Oberländer verteidigen, es wäre wichtig und interessierte mich besonders, wenn du mir ihre Verteidigungsschriften, sofern sie nicht ohnedem gedruckt werden, wo nicht ganz doch wenigstens auszugsweise verschaffen könntest.

12. Oktober 1814.

In der Allgemeinen Zeitung, die wir letzten Montag erhielten, ist Gysendörfers Deposition über die stinkende Geldgeschichte ganz und vollständiger, als in der dir mitgeteilten Abschrift, eingerückt. Denn unter anderm wird darin auch der Erklärung Alexanders erwähnt, daß bernerische Deputierte nach Freiburg gekommen seien und das Einrücken der Alliierten verlangt hätten. Ich denke, diese Zeitung sei in Bern unterdrückt und es werde dich interessieren, den Grund davon zu hören.

Sauerländer druckt als Rechtfertigungsschrift auf den bekannten letzten Ausfall der Berner Zeitung einen eigenen Bogen, in welchem recht gute Sachen, meiner Meinung nach aber zu breit, gesagt werden. Sobald er zu haben ist, wirst du ihn erhalten . . .

27. Oktober 1814.

. . . . Die Geschichte, die während meiner Abwesenheit ausbrach, ist eigentlich eine Sauerei. Offen jedoch kann ich dir, mein Lieber, nicht darüber schreiben. Von Wien lauteten die Berichte vortrefflich, die letzte Hoffnung für die Berner war verschwunden und unser Glück gesichert. Ein besonderer Congress sollte die Schweizerischen Angelegenheiten erledigen, ohne daß weder Territorialansprüche noch Geldentschädigungen zur Sprache kommen könnten. Umso leichtsinniger war es also, die Ehre unseres Kantons zu kompromittieren; kein Vernünftiger ist hier, der nicht die Sache mißbilligt, und wenn die Absicht auch den



Beifall von mehreren hatte, so konnte doch von der Ausführung durch solche Leute wenig Gutes gehofft werden.

Die Dummheit von Lerber — er wollte die Brücke zu Wangen abbrennen, und nur die Gegenwart des Oberst Eschärner konnte ihn davon zurückhalten — kommt uns jetzt trefflich zuflatten. Sein Landsturm wäre das non plus ultra von Ueber-eilung, wenn nicht die Regierung von Bern daraufhin offizielle Entschuldigungen gemacht hätte. Dadurch hat sie wenigstens das Recht, selbst zu klagen, verloren. Destomehr Lärmen machen die Solothurner, ungeacht ihnen unsere Regierung sogleich Satisfaction versprochen und eine Kommission, bestehend aus Zimmermann, Reding und Friedrich, zur Untersuchung niedergesetzt hat. Zu ihrem Zweck übertreiben sie nun die Sache bis ins Ungeheure und reden von tausend Mann und vier Kanonen, währenddem ungefähr nur fünfzig Freiwillige ohne Kanonen daran Anteil hatten . . . .

Sobald ich die Verteidigungen erhalte, will ich hier oder anderswo für ihren Druck besorgt sein. Nehmt euch aber in acht, nicht in ähnliche Lagen zu kommen. Ein wildes Tier ist nie bissiger und gefährlicher, als wenn es angeschossen und auf den letzten Löchern pfeift.

2. November 1814.

. . . Hier nichts neues als strenge Untersuchungen wegen der dir bekannten Auftritte. Sie werden aber, wie es scheint, zu nichts anderem führen, als den guten Freunden, die ihr Mütchen an Aarauern kühlen wollten, lange Nasen anzuhängen.

5. November 1814.

. . . . Wyß ist hier; heute speiste ich mit ihm bei H. Herzog, und schreibe dir diesen Brief auf ihrem Comptoir, währenddem sie die Fabrik besuchen. Seine Details über das Oberland etc. sind interessant, und ich werde mich, was die Hauptsache ist, über

den beförderlichen Druck der Verteidigungen, Urteile usw. mit ihm verständigen können.

Als Lückenbüßer magst du dich am folgenden Zürcherprodukt ergötzen:

Logement des députés suisses à Zurich

Berne à l'ours — rue des incurables.

Fribourg à l'ane — rue de chardon.

Soleure au Singe — rue Donquichotte.

Lucerne à l'agneau — rue de l'eau bénite.

Argovie aux trois Monarques — rue des bons conseils.

Vaud à l'Empereur de Russie — rue de Laharpe.

Zuric à la justice — rue du St. Esprit.

Bâle à la Bourse — rue des Juifs.

Les trois petits Cantons aux trois Suisses — rue des têtus.

30. November 1814.

. . . . In Arau äußerte sich besonders in der untern Klasse ein lauter Unwillen gegen das Benehmen der Machthaber in den letzten Zeiten. Die Folge war, daß den bekannten Vaterlandsfreunden, wie Regierungsrat Suter, Appellationsrat Tanner nächstlicher Weile Galgen mit andern Zutaten an Haustüren usw. gemalt wurden. Dies machte Aufsehen, ungeacht es doch nur als Vorbote von anderm angesehen werden sollte. Die Ortspolizei, die gewöhnlich löschen will, wenn das Haus abgebrannt ist, verfügte, daß bei einer Buße von 5 Bazen nach 10 Uhr niemand ohne Laterne über die Gasse gehen sollte, und auf die Entdeckung der Täter bot durch das Kantonsblatt der Stadtrat £ 200.—, Suter Privatim £ 400.— und Tanner £ 200.—. Dennoch ist es bis jetzt immer ein Incognitus . . .

Von Wien aus sind wir ganz außer Sorgen. In einem frühern Brief, in dem von der Niedersehung und den Arbeiten der ministeriellen Kommission die Rede war, hieß es in Beziehung auf unsere Rechte, ceux ci ne seront pas touchés. Seither

finsterte sich unser Horizont durch die Uneinigkeit der großen Mächte, die einen neuen Krieg, und durch diesen eine nachtheilige Rückwirkung auf uns besorgen ließ. Die gestrigen Briefe versichern aber, daß das gute Einvernehmen wieder hergestellt und auch von dieser Seite nichts mehr zu befürchten sei. Zugleich kam ein Kurier von Canning in Zürich an, der die Verschiebung des Bundesschwurs vorschreibt bis daß die Entscheidung von Wien da sei. — Ein neuer Strich durch die Rechnung.

Die Inlage hat Gysendörfer endlich in Basel drucken lassen. Der Druck war ihm in Bern, Zürich und Schaffhausen verweigert worden. In Aarau befand sie sich mit Wissen der Zensur bereits in der Zeitung, wurde aber auf einen unmittelbaren Befehl der weisen und fürsichtigen Regierung wiederum gestrichen...

6. Dezember 1814.

... Unsere Nachrichten von Wien lauten fortwährend günstig, und Berns Hoffnungen sinken von Tag zu Tag mehr in ihr graues Nichts zurück. Montenach hat in Wien seinen öffentlichen Charakter geschändet, wie Müllin in Paris, sodaß in der Tagsatzung der bestimmte Antrag auf seine Abberufung gemacht wurde. In der Conferenz mit den fremden Ministern hat er nämlich nach der offiziellen Anrede von Reinhard privatim das Wort genommen und die Erklärung abgelegt, daß die Schweiz sich ohne fremde Einmischung organisieren könne und solle. Alexanders Auszeichnung von Linth-Escher, Fellenberg und Pestalozzi gereicht ihm zur Ehre und scheint ebenfalls kein gutes Augurium unserer politischen Antipoden zu sein, daß er auf Redlichkeit und Vaterlandssinn achtete und deswegen unsere vom Teufel aus Koth gekneteten Götzen überging. Er wird aber dafür wiederum der Jakobiner aus Norden gescholten und mag sich am Ende in dem Tadel und der Beschimpfung durch Wattenwyl usw. Clique geehrt finden.

Ungeacht die Rede von Wattenwyl in den 200 mit dem propos

von Stürler in Zürich, daß sie wohl einsehen, wenn sie Ruhe in der Schweiz haben wollen, sie ihre Verfassung ändern müssen, — übereinstimmt, so würde ich ihr im mindesten nicht trauen, und sie nur für ein Schandgerüst ansehen. Die Erscheinung vom schwarzen Mutach in Solothurn macht einen gar zu grellen Kontrast mit der geheuchelten Mäßigung und liberaleren Grundsätzen! Er soll auf ein Schutz- und Trutzbündnis zwischen Bern, Freiburg und Solothurn antragen und im Rat bestimmt geäußert haben, daß es mit den Angelegenheiten der Schweiz (d. h. den patrizischen) noch nie so schlimm gestanden sei. Deswegen sind in Solothurn gewaltige Reibungen, da sich die antibernische Partei, an deren Spitze Grimm steht, zu regen anfängt. Aus Mutachs Aufträgen schließen wir, daß sie für sich auf diplomatischem Weg alles für verloren halten und deswegen vielleicht als coup de désespoir sich mit Gewalt dem Resultat widersetzen, oder ohnedem durch eine Sauerei noch eclat machen wollen. Das Letztere scheint sich durch das unvorsichtige Benehmen und das neuerdings unklare geheime Treiben ihrer hiesigen Anhänger zu bestätigen. Deswegen wir umso wachsammer sind, als eine solche Gelegenheit nicht ungewünscht wäre, unsere alte Rechnung mit den Gnädigen Herren von Bern zu saldieren . . .

24. Dezember 1814.

. . . Meine geäußerten Besorgnisse waren nur zu begründet; doch hat sich auch dieser Nebel wiederum geteilt. Am Donstag kamen Briefe von Kengger und Labarpe, die uns beide des einstimmigen Entscheids des Comité zu unsern Gunsten versicherten. Anfänglich interessierte sich noch Dalberg für die Berner, gab dann aber Gründen Gehör und folgte ebenfalls der besseren Meinung. Überhaupt werden die Schweizerischen Angelegenheiten für uns so vorteilhaft behandelt, wie wir nie erwarten durften, und bei allen unsern Kreuz- und Querstrichen gewiß auch nicht verdienen. Wir müssen jetzt einzig wünschen, daß sich

auch die größeren Interessen der Alliierten Mächte gütlich ausgleichen und können dann zuversichtlich mit heiterem Blick in eine frohe Zukunft von dem unglückswangeren Jahr 1814 scheiden . . .

Haben wir von äußerem Krieg nichts zu fürchten, so geht der innere an. Schon jetzt lassen sich Wahlintrigen spüren. Ein böses Zeichen, weil gewöhnlich die Sünder der Strafe entgehen und zwischendurch Gnade finden. Der Jenner wird wahrscheinlich der Tummelplatz aller Passionen etc. werden. Eine Zeit, die ich von Herzen verwünsche und mich glücklich preise, wenn ich aus dieser Schattseite unserer Freiheit wiederum in das volle Licht unseres Gestirns treten kann . . .

29. Dezember 1814.

. . . Man hört hier viel von der liberalen, nach dem Muster der zürcherischen entworfenen Magna charta, mit der euer Kanton beglückt werden soll. Man weiß aber nichts näheres, von wem sie entworfen, ob sie bereits angenommen, oder bloß Projekt sei, ob sie das Volk zufriedenstellen könne und die Stadt, der Oligarchen Schlupfwinkel, gehörig umzäune. Gib mir über alles dieses umständliche Auskunft.

Aus der Inlage wirst du sehen, daß eine Meinung ist: die Volkspartei sollte auch ihrerseits in Wien tätig sein. Mir scheint es wohl spät, doch verlangte ich schriftliche Mitteilung, um dich und so deine Freunde in Bern selbst urteilen zu lassen, ob noch etwas zu tun sei oder nicht. Doktor Troxler würde sich für euch mit der Sache befassen und ich den geöffneten Kanal benutzen, um eure Aufträge an ihn zu bringen.

Man hört nun des näheren, worin die letzten Hoffnungen der Berner bestanden seien. Sie erwarteten nämlich, daß man ihnen den Bezirk Aelen, Ber mit den Salzwerken, Bezirk Murten, Bistum Basel und Bezirk Zofingen überlassen werde. Mit diesem wollten sie sich bescheiden genug zufrieden stellen, und nahmen

die Sache für so gewiß an, daß sie dieselbe ihren Freunden als entschieden mitteilten.

Die Stimmung von Frankreich hat sich auffallend zu unsern Gunsten verändert, und sich somit alles für uns und gegen die Patrizier erklärt. Talleyrand in Zürich soll von oben herab die Weisung erhalten haben, sich nicht mehr so ausschließend für die Alten zu erklären, indem Frankreich sonst allen Einfluß auf die Schweiz verlieren würde. Auch hatte das letzte Journal des Débats einen merkwürdigen Korrespondenzartikel aus Wien. Es sagte ungefähr: Les affaires de la Suisse avancement avec rapidité. Tous les Ministres sans exception se sont prononcés contre les intérêts de quelques familles patriciennes de Berne, et ont reconnu l'intégrité des dix-neuf Cantons...

24. Januar 1815.

... Die Erklärung des Herrn Professor Schnell hat die Zensur ohne Anstand passiert; dagegen wurden die beiden Artikel „Marat 23. Januar“ und das Avertissement zur Versorgung des Herrn Verhörrichter v. Wattenwyl gestrichen, nachdem über 100 Exemplare bereits gedruckt und ausgegeben waren. Du erhältst die deinigen noch unfastriert und wirst eben so viel Freude daran haben, als wahrscheinlich guten Gebrauch davon zu machen wissen. Ces Marats en Aristocratie haben jetzt wenigstens vor uns Jakobinern nichts mehr zum voraus...

2. Februar 1815.

Dir im Vertrauen gesagt, mein lieber Freund, so lauten unsere (wie die Zürcher) Berichte von Wien so schlimm als möglich. Alles, was bereits abgeschlossen war, sei wiederum in Dunst zerfließen; die Aktien der Berner stehen höher als nie, und so hoch, daß sie selbst ihre Territorialansprüche auf das Aargau noch nicht aufgeben. Frankreich soll sie unterstützen und insgeheim unter der Decke stecken.

In Schwyz waffnen sie um Uznach zu besetzen und die Tag-  
sagung in Zürich (was schon längst das Beste gewesen wäre,  
wenn die Mittel den Zweck heiligen könnten) zu sprengen. Unsere  
Bernerberichte lauten ebenfalls von Rüstungen um, aus dem  
Zusammenhang zu schließen, über uns herzufallen. St. Gallen  
und Zürich setzen sich bereits dagegen in Positur. Kurz alles, was  
ich von innen und außen höre, beweist, daß wir tiefer als nie in  
einem Labyrinth stecken. Kraft einzig kann uns retten, und an  
dieser wird es jetzt bei uns nicht fehlen. Die neue Organisation  
ist unter solchen Umständen das größte Glück, und die Berner  
dürften im Jahr 1815 Erfahrungen machen, von denen sie 1814  
sich nichts hätten träumen lassen.

Die gegenwärtige Zeit ist auch für euch von der höchsten  
Wichtigkeit, im Sturm die letzte Hoffnung, um den Tagen der  
Oligarchen zu entgehen. Sei deswegen auf alles aufmerksam,  
es ist jetzt wiederum nichts, das nicht mit einem größeren Zweck  
in Verbindung stünde und von irgend einer Seite wichtig wer-  
den könnte. Besonders ist die Stimmung des Volkes nicht außer  
Acht zu lassen, und da sollten die Oberländer Prozeduren gute  
Dienste tun. Wecke auch die Aufmerksamkeit eurer Leute in  
Bern, und teile mir fleißig mit, was du in Erfahrung bringst.

Weil gewöhnlich alles Böse zugleich kommt, so geht hier das  
Gerücht, Wilson habe seine bekannte Erklärung zurückgenom-  
men und der Wahrheit zum Trotz die Berner von ihrer Entehrung  
und Schande gereinigt. Ich glaube es nicht, weil es sonst die  
Berner auch haben müßten, und es für sie zu wichtig ist, um es  
nicht sogleich bekannt zu machen. Es ist aber schon arg, daß so  
ein Gerücht konnte in Umlauf gebracht werden . . .

13. Februar 1815.

. . . Mehrere Briefe, die gestern von Solothurn kamen, rede-  
ten von einem großen Allarm, der von Bern aus durch die Nach-  
richt von einer Bewaffnung im pays de Vaud und vom Vor-

rücken bis Payerne soll veranlaßt worden sein. Heutige Berichte widersprechen sich über ein neuerliches wiederum fehlgeschlagenes Aufstandsprojekt, Befreiung der Arrestanten, die nach Hünigen geführt werden sollten. Wenigstens wurde deswegen in Solothurn der Jahrmarkt abgestellt und die Stadttore zwei Tage verschlossen.

Es nimmt mich wunder, ob die Berner damit den zufälligen Umstand in Zusammenhang bringen werden, daß die freiwillige Legion von Narburg gestern versammelt, und ihr ein Detachement von Narauer Scharfschützen, dann Herzog, Schmiel usw. ihre Fahne überbrachte . . .

Von Wien seither nichts neues, weder pro noch contra; doch einmal als Gerücht, die Schweiz solle zwischen Oesterreich und Frankreich geteilt werden . . .

16. Februar 1815.

. . . Man ist hier allgemein, und zwar schon vor dem offiziellen Artikel in der Bernzeitung, überzeugt gewesen, daß die militärische Tätigkeit nur der Angst vor den Lemaner Rüstungen, die an sich wiederum nichts sagen wollen, gelte, und daß die Patrizier zufrieden wären, wenn man nur sie ruhig lassen wollte. Demungeacht war es notwendige Folge, auch hierseits vorsichtig zu sein und das frühere Aufgebot zu erneuern, um im Fall der Not mit Kraft auftreten zu können. Die beiden alten Weiber in der Fabel, die sich gegenseitig für Gespenster ansehen und vor einander fürchten. Die Lemaner sind freilich an diesem allem Schuld, und auch die einzigen, die ihren Zweck erreichten, und sich auf Kosten der Berner lustig machen konnten.

Deine Nachrichten von Narburg verdienen allerdings Berichtigung. Mein Scribar, der selbst gegenwärtig war und den ich in diesem Augenblick noch zur Rede stelle, bestätigt mir, was ich früher bereits von einer andern Seite hörte, daß die Freiwilligen bloß des Kreises Narburg (wohl zu bemerken) sehr zahlreich und gegen 200 an der Zahl, versammelt gewesen seien, daß etwa



40 gefehlt hätten, weil sie noch ohne Uniform waren, und daß ihnen Herzog gesagt habe: daß, wenn Gefahr nahe, sie eben so zahlreich unter der Fahne, die er ihnen übergebe, erscheinen sollen, als sie jetzt gegenwärtig seien . . .

27. Februar 1815.

Von Wien nichts neues, mein lieber Freund. Tiefes Stillschweigen über unsere Schweizerischen Angelegenheiten; dagegen soll die Publikation des Weltfriedens auf den 26. angefertigt gewesen sein.

Die Correspondance secrète ist dir noch nicht erlassen; es wird sich wohl noch eine dem Bären aus dem Rachen reißen lassen . . .

2. März 1815.

. . . . . Letzten Dienstag wurde Stäpfer von der hiesigen Vereinsversammlung einstimmig zum Kandidaten in Großen Rat erwählt. Der Vorschlag fand so viel Beifall, daß nicht einmal ein zweiter neben ihm in die Wahl gegeben wurde . . . .

11. März 1815.

Die Correspondance secrète habe ich, mein lieber Freund, erhalten und danke dir ebenso verbindlich, als du dir gewiß große Mühe geben mußt, sie mir zu verschaffen . . . . Wie die Oligarchen nichts als Jakobiner wittern, magst du aus dem ersehen, daß die Regierungen von Bern und Freiburg das laue „Noch ein Pamphlet“ als ein Libell verboten haben, und daß der Freiburgische Gesandte Aufschleger nach Hause schrieb: Der Verfasser müsse ein Jakobiner sein. Der Verfasser ist nun niemand anderes als Krüdener in höchsteigener Person, der wahrscheinlich von diesem Brief und seiner Ehrenmeldung etwas in Erfahrung gebracht hat . . . .

Noch etwas pour la bonne bouche, würde ich sagen, wenn

ich ein Berner wäre. Seit acht Tagen hatten wir von allen Seiten, besonders aber durch Italienische Briefe die Nachricht, der große Adler auf Elba sei ausgeflogen . . . Es war also nur eine partie remise. Was wird daraus entstehen? Was sagt man in Bern dazu? Man wird ruhig sein, hoffe ich, da man sich auf die Tapferkeit des Herrn General v. Wattenwyl verlassen darf. Was wird für Frankreich daraus entstehen, was für die Schweiz? — Ein Bürgerkrieg ist eine schreckliche Sache, und die Bourbons, dürfen sie sich auf die Armee verlassen? Für uns, denke ich, daß dieser Auftritt unsern Sachen in Wien einen günstigen Schwung gebe, allen patrizischen Umtrieben und längern Diskussionen ein Ende mache und uns ohne Verzug das gewünschte Resultat herbeiführe. Oder glaubst du nicht auch, man werde jetzt das Verderbliche eines provisorischen Zustands einsehen und unter solchen Konjunkturen eher die Masse des Volkes als wenige patrizische Wespennester zufrieden stellen? Mache übrigens einen vorsichtigen Gebrauch von diesem Brief und zeige mir sogleich den Empfang desselben an, damit ich über die Besorgnis eines Postraubes beruhiget sei . . . .

16. März 1815.

(Bericht über das Vorrücken von Napoleon nach den Zeitungsmeldungen) . . . Es scheint die Berner würden die Jakobiner wiederum in Gnaden auf- und annehmen. Was Teufels denken sie aber auch, um in dem jetzigen Augenblick einen Kreuzzug zu predigen, und wer möchte z. B. dem Ruf eines Wattenwyls folgen, um auszuziehen, Lorbeeren zu ernten und als Schandbube nach Haus zu laufen! —

Erkundige dich! — Es läuft hier ein Gerücht, das zu lächerlich ist, um bei jemand vernünftigen Glauben zu finden, aber doch nicht ganz ohne Grund sein kann: die Berner hätten mit den Bourbons eine Allianz abgeschlossen und ihnen 5000 Mann angeboten. Dies ist übertrieben, dagegen aber gewiß, daß sie einen Gesandten nach Lyon sandten um den Comte d'Artois

zu bekomplimentieren, daß aber Napoleons Adlerflug wahrscheinlich der Ambassade und ihrem Kompliment zuvorkam . . .

26. März 1815.

(Weitere Nachrichten über Napoleon) . . . Da wir nächstens einen Kalender mit Holzstichen herausgeben wollen, so schicke mir doch die Silhouetten von deinen Gnädigen Herren und Obern, und vergiß ja nicht das Maß ihrer Hochgeborenen Nasen zu überschießen . . .

27. März 1815.

(Auszüge aus den soeben eingetroffenen französischen Zeitungen vom 21. u. 22.) . . . Die Tageszeitung hat eine Proklamation an die Kantone herausgegeben, die ich noch nicht gesehen habe. Sie soll von der Rede eures Generals doch darin abweichen, daß sie nicht von Einrücken in Frankreich, Krieg gegen Napoleon, sondern bloß von Verteidigung der alten Schweizergrenze redet. Briefe von Basel sagen bestimmt, es seien 3000 Franzosen von Belfort aus im Pruntrutischen eingerückt.

Oberst Schmiel kommandiert eine Brigade von der Reserve in der Gegend von Olten, mit dem Auftrag, den Exerziermeister der ihm untergebenen Truppen zu machen.

Regierungsrat Herzog hat erst letzter Tage von Louis XVIII. als einen Beweis, daß er zwischen den neuen und alten Kantonen keinen Unterschied machen wolle, die croix de la légion d'honneur erhalten. Der neue Chevalier mochte etwas von Napoleons Dekrete ahnden, da er bis dahin mit seiner Ehre nirgends prunkte.

Unmittelbar vor dieser Krise trugen unsre Bündelbuben die Köpfe gewaltig hoch. Ein allgemein verbreitetes Gerücht bestimmte den Tag, an welchem die Berner, Luzerner und kleinen Kantone über das Aargau herfallen sollten. Talleyrand wurde als Mitwisser und die Bourbons mit dem Beisatz als Teilnehmer bezeichnet, daß sie ihre Truppen zu gleicher Zeit von Be-

sançon aus in das Pays de Vaud wollten einrücken lassen. Das ganze dumme Geschwätz kam, wie es scheint, von Lerber und seiner mit Luzernern etc. zu St. Urban gehaltenen Zusammenkunft her.

Wie steht es mit der Verstocktheit der Gnädigen Herren und Obern? Fängt Ihnen nicht bald an so von einem gewissen etwas zu träumen? Wenigstens scheint das schnelle Verwelken der Lilie ein recht lebhaftes Memento zu sein.

Ein Bataillon Aargauer rückte mit zweien von Bern zu Lausanne ein. Der Jubel: es lebe der Kanton Aargau! soll, sogar die Trommeln übertäubend, allgemein gewesen sein.

Heute ging unsre Artilleriedivision nach dem Bistum ab. Den Abend erwarten wir hier noch Zürcher, Schaffhauser und Appenzeller . . . .

15. Juni 1815.

Die Früchte unserer sauberen Konvention reifen, mein lieber Freund. Gestern abends brachte ein Kurier von Zürich die Nachricht, daß die Oesterreicher den Durchpaß vom Simplon durch das Wallis verlangt, und des lebhaften Widerstands mehrerer Kantone ungeacht von der Majorität der Tagsatzung auch erhalten hätten. Ein zweiter Kurier kam heute um 11 Uhr mit der einfachen Erklärung, daß 30000 Oesterreicher den 18. in Schaffhausen einrücken und von Brugg an die Position an der Aare beziehen sollen. — Das Drama nimmt wieder seinen Anfang und man darf sich jetzt wohl auf alles bereit halten.

17. Juni 1815.

Wir haben heute, mein lieber Freund, von Zürich die offizielle Nachricht, daß die oesterreichische Armee für einmal nicht einrücke. Die Gründe sind mir aber unbekannt, welche diese Sinnesänderung bewirkten. Gerüchte, die Menge, aber umso weniger Zuverlässiges. Einige wollen das Ganze bloß für eine Demonstration

halten, andere schwächen sogar von Unterhandlungen und neuen Friedenshoffnungen. Mir scheint, daß das Gewitter noch mit dem Gegenwind kämpfe, um dann desto fürchterlicher loszubrechen. Unglückliches Vaterland!

Gestern und heute sind zwei unserer Elite-Bataillone als Reserve zur Eidgenössischen Armee nach dem Kanton Basel aufgebrochen.

Künftige Woche soll in unserm Kanton gewiß nicht ohne große Schwierigkeit eine starke Kriegssteuer bezogen werden.

24. Juni 1815.

. . . Diese Nacht und morgen wollen die Oesterreicher ihren Übergang auf allen Punkten effectuieren. Sie stehen bereits in großen Massen bei Rheinfelden und Laufenburg — willkommene Gäste! —

26. Juni 1815.

Victrix causa Diis placuit — dürfen wir bald zu unserm Motto wählen. Die Siege der Alliierten haben sich durch das Resultat bestätigt . . . Letzte Nacht haben dann die Oesterreicher endlich unsern Boden betreten, obgleich die Nachricht, die ich dir am Samstag mittheilte, und die durch einen Kurier hierherkam, falsch war. Sie schlugen eine Stunde oberhalb Basel, auf der einen Seite beim Grenzacher Hörnli auf der andern beim roten Haus drei Schiffbrücken und gingen, 130 000 Mann, erst diese Nacht über den Rhein. 4000 davon besetzen Basel, die andern nehmen den Weg über Muttenz und Arlesheim in das Bistum.

6. Juli 1815.

. . . . Unsre politische Lage scheint kritisch. Mut und Entschlossenheit werden durchhelfen. Klagen wollen wir nicht, mein lieber Freund, der Wurf des Schicksals würde dadurch nicht geändert, und bloß klagen, wo man hätte handeln und durchgreifen sollen, müßte uns in unsern eigenen Augen lächerlich machen. Mir

scheint vielmehr, daß, wie die Aktien auf der einen Seite fallen, wir auf der andern das Haupt erheben und uns durch den Jubel der finstern Rote nicht sollen zu Boden drücken lassen. Sonst ist aber der jetzige Augenblick zu keiner Unternehmung geeignet, so sehr auch seit einem Jahr das Catonische Karthago muß zerstört werden, in mein Blut übergegangen ist. Jeder Schritt könnte jetzt nur für seine Urheber unglücklich werden und uns die Erfahrung beweisen, daß eine entschwundene Gelegenheit sich nicht mehr so leicht erhaschen lasse. In dieser Beziehung beschränkt sich meine Meinung auf Zögern und geduldiges Harren . . .

Herr Schultheiß von Mülinen äußerte sich gegen Herrn Bürgermeister Feyer: soviel Mühe es sie auch gekostet habe, auf Waadt und Aargau zu verzichten, so hätten sie doch die Wiener Erklärung angenommen und würden deswegen von nun an keinen Schritt zur Wiedervereinigung mehr unterstützen oder einem solchen Gehör geben, weil sie sonst als wortbrüchig und meineidig erscheinen müßten. Wie weit mag wohl hier die Aufrichtigkeit gegangen sein?

Herr F. Laharpe, der sich am Zürichsee aufhielt, hat von der dortigen Polizei die Weisung erhalten, den Kanton zu verlassen. Du siehst, daß sich die Gnädigen Herren alles erlauben dürfen. Laharpe ist auf dieses nach Aarau gekommen und wird hier bleiben. Ich freue mich der herrlichen Acquisition . . .

10. Juli 1815.

. . . . Unterdessen sind unsere Alliierten noch nicht so ganz im Reinen, und die Herren Berner, die bereits das Reich der Nemesis und der Rechnungen verkündigten, dürften sich für einmal noch geirrt haben. Nach Basler Berichten hält sich nicht allein Belfort, sondern die Oesterreicher waren bis dahin nicht im Stand, die dortigen Verschanzungen, die sie am weitern Vorrücken hindern, wegzunehmen. Fortwährend wird gekämpft, so daß die Oesterreicher besonders an Kavallerie viel verlieren und

ein Erzherzog gar sein Bein eingebüßt haben soll. Auf einer Menge von Wagen kamen den ganzen Samstag über die Leichtverwundeten nach Basel zurück. Auch will es auf der Seite der Niederlanden nicht vorgehen, vielmehr, durch welchen Umstand weiß der Himmel, eine zehnstündige Retirade notwendig geworden sein.

Unterdessen dringen unsre braven Schweizer siegreich in Frankreich ein und beschämen durch große Waffentaten die engherzige Tagsatzung, die am 4. nach Bachmanns Proklamation vom 29. Juni mißbilligen und ihm neuerdings ein bloßes Defensivsystem empfehlen durfte. Er greift aber als Militär die Sache auf dem rechten Fleck an und kehrt sich nicht an das, was ihm die Tintenflecker vorzeichnen möchten. Am Samstag morgens um 7 Uhr erteilte Herr Oberst Schmiel seiner aus sieben Bataillons bestehenden Brigade, die bei Noirmont und Les Bois standen, ebenfalls den Befehl, in Frankreich bessere Quartiere zu beziehen. Der Gehorsam wurde ihm aber von den Pflichtvergessenen verweigert, und er wäre sogar, wenn er sich gezeigt hätte, für seine Person in große Gefahr gekommen. Zuletzt verlangte er bloß Freiwillige, erhielt aber keinen einzigen Mann. Ein Bataillon Zürcher gehorchte, nachdem die Offiziere mit gutem Wein guten Willen geschafft hatten. Ein Bataillon Appenzeller, ein Bat. Tessiner, 2 Bat. St. Galler, ein Bat. Graubündner und ein Bat. Aargauer blieben zurück. Die Tessiner und Appenzeller mißhandelten sogar mehr oder weniger ihre Offiziere. Was daraus entstehen mag, ist zu erwarten; doch wird wahrscheinlich das Kriegsgericht in Bern Ordnung schaffen. Schon bei der Revue des Erzherzog Johann erklärten fünf Bataillonskommandanten ihrem Chef, Herrn Oberst Schmiel und dieser dem Herrn d'Affry, daß sie nicht über die Grenze gehen würden. Dagegen hat ein anderes Aargauer Bataillon die Stadt Bougne eingenommen und mehr Lorbeeren errungen als alle Hasenpfeffer von Zofingen ein ganzes Jahr durch bedürfen.

In Basel will man wissen, daß die Schweizer Armee zur Eroberung von Besançon bestimmt sei, und daß dem Kommando des Bachmann zu dem End eine Oesterreichische Division Szekler Husaren untergeordnet werden soll.

29. Juli 1815.

... Nach und nach kommen unsere Bataillons aus dem Feld zurück. Von Lorbeeren habe ich bis dato nichts gesehen und Ehrenzeichen ebenso wenig, wenn anders nicht die weißen Kreuze auf den Ärmeln, die viel Aufsehen machen und dem gemeinen Volk verdächtig scheinen, solche sein sollen. Ich finde sie freilich in einem andern Sinn den Narrenkappen ähnlich, die einst Egmont seiner Dienerschaft ebenfalls auf die Rockärmel sticken ließ! — Nächsten Donstag erwarten wir das rebellische Bataillon Siegfried, das pro meritis empfangen und in dem Benehmen seiner Mitbürger den richtigen Maßstab seines Tuns erhalten soll.

21. September 1815.

Ich eile, mein lieber Freund, dir sogleich deinen heutigen Brief zu beantworten. Das Resultat der großen Arbeiten war wohl anders nicht zu erwarten als es jetzt von euren Gnädigen Herren und Obern an das Licht kam. Ich dachte mir immer, daß ihr das Opfer von den gefehlten Projekten auf das Aargau sein müßtet, und kaum für den Hunger des Untiers hinreichen würdet.

Unterdessen hat jedes Schlimme auch seine gute Seite, und diese finde ich in deinem Projekt, mein lieber Freund, in unsere Mitte zu kommen. Bei deinem Geist und deinen Kenntnissen und unserm anerkannten Bedürfnis nach Männern deiner Art kann es dir unmöglich fehlen, deinen Weg bei uns zu machen. Sei versichert, daß alles, was ich zu dem End selbst oder durch Unterstützung meiner Freunde und durch meine Verbindungen beitragen kann, mit dem größten Vergnügen und dem Eifer der aufrichtigsten Freundschaft geschehen werde.



Über eine Anstellung usw. kann ich dir in diesem Augenblick nichts sagen. Doch öffnet sich die Aussicht auf eine Stelle, die ganz für dich geeignet wäre. Mir wäre es aber lieber, mich über solche Dinge mündlich mit dir zu unterhalten, und in diesem Fall wäre es mir angenehm, wenn du nach Aarau kommen könntest. Zudem scheint es mir, daß du doch vor allem aus einigem Aufenthalt bei uns machen solltest um, wo nötig, bekannt zu werden und im rechten Augenblick bei der Hand zu sein. Es würde mich freuen, wenn Du zu dem End ein Quartier in unserm Haus annehmen wolltest.

Hast du keine Abneigung gegen die Advokatur, so würden sich dir von dieser Seite bei dem Mangel an Leuten wiederum die schönsten Aussichten öffnen. Ich habe gegenwärtig die stärkste und angenehmste Praxis im Kanton, und wirklich die Auswahl in den Geschäften, so daß ich dir beim Fehlschlagen jeder andern Hoffnung von dieser Seite immer behülflich sein und es gewiß tun würde.

Schreibe mir recht bald, oder lieber komme selbst recht bald, daß wir uns näher über das weitere verständigen können. In-  
dessen sei herzlich begrüßt von deinem Freund Rudolf Feer.

## Alt und Jung

Ihr Wuchs ist schlank, und ihre Lippen zeigen  
den Saum noch, der an Mädchens Munde schwillt,  
Das Lächeln, das darüber gleitet, gilt  
uns die wir altern — wie sie sich auch neigen.

Sie denken: „Lange habt ihr schon das Schweben  
verlernt. Der Jahre Druck hat euch gelähmt.  
Von der Gewohnheit allzu gut gezähmt,  
wird nie sich eure Seele sternwärts heben.“